

Geistiges Ringen in den Niederlanden

Von MICHAEL MARLET S. J.

Der Widerspruch, den Christus zu seinen Lebzeiten erfuhr, mußte sich von neuem regen, als er, wie es im Hirtenschreiben der niederländischen Bischöfe geschah, erneut als der Eckstein der nationalen und internationalen Gemeinschaft erklärt wurde. Angesichts dieser klaren Stellungnahme zur Aufgabe des Katholiken in der modernen Welt (vgl. diese Zeitschrift, Bd. 154, August 1954, S. 375—376) offenbarten sich „die Gedanken vieler Herzen“ und es wurden im Bereich der weltanschaulichen Begegnung und der nationalen Zusammenarbeit auf sozial-politischem Gebiet sogleich Licht und Schatten sichtbar. Andererseits zwang das lehramtliche Wort der Bischöfe und ihre Entscheidung für das auch weiterhin in eigenen Verbänden organisierte Vorgehen der Katholiken bei der Erfüllung ihrer sozialen Aufgabe in den Niederlanden im eigenen Lager zur gewissenhaften und fruchtbaren Besinnung.

Die an zweiter Stelle erwähnte Frage um die Art und Weise der katholischen Mitarbeit beim Aufbau des nationalen Lebens soll uns hier nicht weiter beschäftigen: ihre Problematik hängt wohl zusammen mit dem ausgesprochenen Verlangen vieler, besonders akademisch gebildeter Katholiken nach einer Lebensführung, die persönlicher, verantwortungsvoller und tätiger an der christlichen Gestaltung unserer Welt teilnimmt. Mitunter war mit diesen Wünschen die Gefahr verbunden, Wert und Notwendigkeit des gemeinsamen und organisierten Vorgehens aus den Augen zu verlieren. Der anderen Gefahr, daß nämlich die eigenen konfessionellen Verbände der Vermassung und überbetonten Isolierung ausgesetzt sind, versuchen die Bischöfe dadurch entgegenzutreten, daß sie wiederholt auf die persönliche Heiligung und Ausbildung der Mitglieder und auf die Notwendigkeit persönlicher Initiative und des freien Ausdruckes eigener Ansichten in den katholischen sozial-politischen Organisationen hinweisen. Im übrigen solle die katholische Isolierung nur als Konzentration eigener Kräfte für die gemeinsam zu erfüllende Aufgabe im weiteren Raum angesehen werden: „einig im eigenen Kreis und von da aus Zusammenarbeit mit anderen unter Wahrung der eigenen Selbständigkeit.“¹

Die nationale Einheit zerrissen?

Zum eigentlichen Thema dieses Aufsatzes, in dem wir einen Einblick in die der bischöflichen Stellungnahme gegenüber klarer hervortretende Auseinandersetzung auf weltanschaulichem Gebiet gewinnen möchten, werden wir wie von selbst geführt durch die von seiten der „Partei der Arbeit“ laut gewordene Klage, es sei nun um die nationale Einheit geschehen.

¹ Bischöfliches Hirtenschreiben 1954: De Katholiek in het openbare leven van deze tijd. S. 13.

Unter dem Druck der schweren Jahre 1940—1945 hatte sich in den Niederlanden ein besseres Verhältnis der religiös und weltanschaulich verschiedenen Gruppen angebahnt, das sich in Gespräch und Begegnung auf dem religiösen und kulturellen Gebiet, in den Konferenzen gemischten Glaubens und den Besprechungen des nationalen Gesprächszentrums auch weiterhin fortsetzte. Dieses sogenannte „Durchbrechen“ der früher im Rahmen der konfessionell aufgeteilten gesellschaftlichen Ordnung vorherrschenden Isolierung hatte die ehemalige sozialdemokratische Arbeiterpartei zu einer völligen Neugestaltung der Partei veranlaßt. Sie verzichtete auf die Sozialdemokratie als Weltanschauung und wollte von nun an nichts anderes mehr sein als ein Zusammenschluß all derer, die bereit waren, sich (jeder von seinen eigenen Grundsätzen her) im sozial-politischen Bereich „in menschlicher Solidarität“ gemeinsam für menschenwürdige Existenzbedingungen einzusetzen. So bildeten sich innerhalb dieser Einheitspartei eine protestantisch-christliche, eine humanistische und eine kleine katholische Arbeitsgemeinschaft, in der Absicht, auf diese Weise von den eigenen Auffassungen her dem gemeinsamen menschlichen Ziele zu dienen. Dadurch aber, daß die Partei als solche jede Organisation auf weltanschaulicher Grundlage grundsätzlich ablehnte, offenbarte sie doch wieder einen eigenen Glauben, der sich immer mehr als Glaube an die entweder sozialistisch oder autonom-humanistisch verstandene rein menschliche Solidarität, rein menschliche Gerechtigkeit, rein demokratische Toleranz und rein nationale Einheit erwies.

Bei der Beantwortung der Klage über die angeblich von den Katholiken zerrissene nationale Einheit wäre es also von entscheidender Bedeutung, zu wissen, von welcher Grundlage her diese Einheit gemeint ist. Katholizismus, Reformation und Humanismus haben in gegenseitiger Durchdringung das Wesen der nationalen wie der europäischen Einheit überhaupt mitbestimmt. Die katholische These bedeutet nun eine klar ausgesprochene Ablehnung der autonom-humanistisch verstandenen menschlichen Freiheit als Grundlage der Zusammenarbeit.

Vom Katholizismus zum Humanismus.

Am gleichen Tage, dem 3. Juli, an dem in Utrecht die von der „Partei der Arbeit“ organisierte Kundgebung anläßlich des bischöflichen Hirtenbriefes stattfand, trafen sich auch die Vertreter der christlichen Bevölkerung in der Dokkumer Gedächtniskapelle, den heiligen Bonifatius als Apostel der Niederlande zu feiern. Die Gegenwart der Königin als Symbol der nationalen Einheit brachte dabei zum Ausdruck, daß die Geschichte des niederländischen Volkes von den frühesten Zeiten an mit dem Christentum verbunden ist, und zwar mit dem Christentum in seiner katholischen, alle und alles umfassenden Gestalt. Von daher zeigt seine Kultur die Wesenszüge der Gottesfurcht, des christlichen Geistes und der christlichen Humanitas. Die staatliche Selbständigkeit und den inneren Zusammenhang gewannen die nieder-

ländischen Provinzen aber erst zu der Zeit, da sich innerhalb der abendländischen Christenheit die tragische Spaltung vollzog, die auch der niederländischen nationalen Einheit den Charakter der Zerrissenheit im Wesentlichen verliehen hat. Die Anerkennung Gottes, der sich in Christus geöffnet hat, gehört jedoch zu den Grundlagen der niederländischen Gesellschaft und bildet auch den Hintergrund, von dem her ihre iuridische Organisation gestaltet ist. Es wird zum Beispiel noch heutzutage jeder Gesetzesentwurf den Generalstaaten überreicht mit dem Segenswunsch: „Und hiermit empfehlen wir Euch in Gottes heilige Beschützung“, und jeder Silbergulden trägt am Rande die Inschrift: „Gott sei mit uns“.

Die reformatorische Bewegung in den Niederlanden wurde von Anfang an in erheblichem Maße durch den spätmittelalterlichen sektiererischen Spiritualismus und die humanistische Tradition des Erasmus beeinflusst. Sie wurde also, wie durch eine Unterströmung, von dem Ideal des autonomen Menschen, der in rationaler Selbstbestimmung seine wahre Freiheit findet, mitgetragen. Dieser autonom-menschliche Humanismus, der sich seit der Renaissance auch als Leitmotiv in der Philosophie eines Cartesius und Spinoza durchsetzte und zur Zeit der Aufklärung religiösen Charakter zu beanspruchen anfang, hat sich nach Kriegsende im Programm des Humanisten-Verbandes konzentriert, der nun folgerichtig den Menschen und das Menschliche als ein Absolutes in den Mittelpunkt der Weltanschauung stellt.

Auf diese Weise schrumpfte der Anteil des Katholizismus im Laufe der nationalen Geschichte immer mehr zusammen. Die Reformation ließ die katholische Bevölkerung bis auf 40% (1880) zurückgehen, und zwar zunächst infolge des Priestermangels und des dadurch veranlaßten Aufhörens ständiger Seelsorge; später auch infolge des wirtschaftlichen und kulturellen Druckes auf die Freiheit der Gewissen. Der Prozeß der Entchristlichung in der Richtung reiner Menschlichkeit hat wohl zunächst in der Gestalt der liberalen Theologie die protestantische Orthodoxie in den Niederlanden angegriffen. Als aber die wirtschaftliche Entwicklung im Laufe des 19. Jahrhunderts eine starke Landflucht auslöste, so daß viele die Bindung an die heimatliche Tradition verloren, und als in den letzten Jahrzehnten wirtschaftliche Krisen und zwei Kriege die Möglichkeit zur vollwertigen menschlichen Existenz untergruben, zugleich aber auch alle Aufmerksamkeit auf das rein Materielle lenkten, wurden weite Volksschichten der Kirche und dem religiösen Leben entfremdet. Im Jahre 1947 war die Zahl dieser Unkirchlichen und Nichtkirchlichen, derjenigen also, die noch getauft sind, sich aber nicht mehr zur Kirche bekennen, und derjenigen, die niemals der Kirche angehörten, bis auf 17% der Gesamtbevölkerung angewachsen.

Es ist nun wesentlich für den modernen Humanismus, wie er in den Thesen des Humanisten-Verbandes seinen Ausdruck findet, daß er diesen Prozeß der Entchristlichung nicht als eine vorübergehende Krise des Glaubens und des kirchlichen Bewußtseins, sondern als Ergebnis der modernen Geistesentwicklung ansieht. Er hält sich deswegen für berufen, dem ganzen

niederländischen Volk, besonders aber denjenigen, die sich nicht zur Kirche bekennen,² eine Weltanschauung und eine Lebenshaltung zu bieten, die erneut zum Bewußtsein der menschlichen Würde und Verantwortung führen könne: eine Weltanschauung, die nicht mehr auf Gott und Gottesglauben, sondern auf der autonomen menschlichen Freiheit gründet. Den bischöflichen Hirtenbrief kann der Humanisten-Verband nicht anders denn als ein erneutes Bekenntnis zur unveränderlichen Unmündigkeit des katholischen Menschen betrachten.³

Der Mensch ohne Gott.

Nach der Programmschrift des Humanisten-Verbandes, „Prinzipien und Ziel“, soll unter Humanismus verstanden werden: „die Lebens- und Weltanschauung, die, ohne von der Existenz einer persönlichen Gottheit auszugehen, auf der Ehrfurcht vor dem Menschen als Teil des kosmischen Ganzen, als Träger eines nicht der persönlichen Willkür unterstellten Normbewußtseins und als Schöpfer geistiger Werte, an denen er persönlichen Anteil hat, aufruhet.“⁴

Der Glaube an einen persönlichen Gott gehört nach den Ausführungen der Programmschrift offenbar zu einem primitiveren Entwicklungsstadium des menschlichen Geistes, in dem der Mensch ein Idealbild seiner selbst lebensgroß als Gott vor sich hinstellt und so Gott gleichsam nach eigenem Bilde schafft. Diesem Gott unterwirft er sich im Glauben und läßt sich durch seine Autorität, bzw. durch die Autorität einer von ihm abhängigen religiösen Überlieferung, in allen Dingen des Lebens führen und bestimmen. Solche, als Gottesdienst verstandene Religion hat nun allerdings in der Geschichte der Menschheit eine überaus wichtige sozial-pädagogische Rolle erfüllt. Nachdem aber die wissenschaftliche Kritik seit Kant festgestellt hat, daß sich das menschliche Denken auf innerweltliche Zusammenhänge und ihre kausale Erklärung beschränkt, erscheint damit heutzutage diese Gottesidee als subjektive Illusion und der entsprechende Gottesglaube als vollkommen sinnleer. Eine wahrhaft moderne Weltanschauung erkennt nur die Autorität des Verstandes an und soll der Prüfung durch diesen standhalten können.⁵ Im gleichen Sinne hat noch vor kurzem einer der im Humanisten-Kreis führenden Philosophen zwei Richtungen des Philosophierens nebeneinandergestellt: eine „wissenschaftliche“, die sich auf die Grundlagen der exakten Wissenschaft und den größeren Zusammenhang, in dem sie geworden ist, besinnt; und eine andere, „metaphysische“, die als ganzheitliches Innwerden des Daseins emotionalen Ursprungs ist und somit nur subjektive Gültigkeit beanspruchen kann. In der wesentlichen Subjektiv-

² Programmschrift: Beginsel en Doel van het Humanistisch Verbond. S. 14.

³ Dr. J. P. van Praag, Vorsitzender des Verbandes, in: Mens en Wereld 9 (1954), 26. Juni.

⁴ Beginsel en Doel. S. 4.

⁵ Beginsel en Doel. S. 9; wir stützen unsere Wiedergabe der Programmschrift auf die beiden Artikel unseres Kollegen Prof. Dr. P. Smulders S.J.: Menselijkheid zonder God. Streven 6—II (1953), S. 1—15; 118—135.

vität aller „metaphysischen“, d. h. die Grenzen des Verstandes überschreitenden Ansichten sieht man auch den Grund für die Toleranz. Hält sich aber eine „Metaphysik“ trotzdem für absolut und allgemein gültig, dann beginnt das Dogma und damit die Intoleranz.⁶

Die humanistische These besteht also darin, daß der Gottesglaube und jede „metaphysische“ Anschauung überhaupt zwar eine zu schätzende Rolle im Leben des Menschen spielen, letzten Endes aber seiner vollen Entfaltung zur autonomen Freiheit im Wege stehen. Deswegen gibt es auch nach dieser Ansicht im Prozeß der Entchristlichung der modernen Welt kein Zurück, eine Rückkehr zur Kirche bedeutet einen Rückfall zur primitiveren Mentalität des Unreifen und Unfreien. Die wissenschaftliche Kritik, auf die sich die humanistische These beruft, ist jedoch selber weltanschaulich bedingt, insofern von vornherein feststehen soll, daß jedes Lebensmoment, das nicht zum Bereich der eigenmenschlichen Konstruktion, des Verstandes also, gehört, keinen objektiven Gehalt haben kann. Diese Anschauung über Autonomie und Freiheit ist damit selbst eine Vorentscheidung „metaphysischer“ Art, und zwar für die menschliche Autonomie als Eigenmächtigkeit. Nach den eigenen Grundsätzen ist sie also subjektiv und darf sich nicht für wahrer als eine andere „Metaphysik“ halten. Zudem wird aus der Darlegung des entsprechenden humanistischen Menschenbildes hervorgehen, daß diese Vorentscheidung die paradoxe Struktur der menschlichen Freiheit in Widerspruch verwandelt und den Menschen selbst zur Sinnlosigkeit verurteilt.

Der humanistische, der aus der autoritativen Bindung an seine subjektiven religiösen Gebilde freigewordene Mensch ist der sich selbst in Freiheit entfaltende, der durch die Ehrfurcht vor dem Leben getriebene Mensch.⁷ Indem er sich zur freien Selbstverwirklichung als Grundprinzip seines Normbewußtseins bekennt, trennt er sich einerseits vom liberalen Individualismus, weil seine Freiheit ebensosehr die Hingabe an den anderen, seine höchste Selbstverwirklichung die Einheit mit dem kosmischen Sein bedeuten soll,⁸ und andererseits vom marxistisch verstandenen Aufgehen des einzelnen als einer Nummer in der Kollektivität. Ehrfurcht vor dem Leben kann zu dem Satz: Gut ist Leben fördern, böse ist Leben schaden, entwickelt werden. Weil man aber manchmal um der Förderung des Lebens willen einem Leben schaden muß, kann der Mensch nicht ohne Schuld leben. Das so in seinem bleibenden Grundprinzip charakterisierte Normbewußtsein heißt autonom, weil es nur auf eigener Einsicht beruht; es ist zugleich überpersönlich, weil es, bei aller Wandlung seines Inhalts, vom individuellen Wünschen und Wollen unabhängig ist. Eben deshalb will auch die humanistische Weltanschauung religiös genannt werden, weil sie im Bewußtsein der Bindung (religio) ans kosmische Ganze gründet. In der freien

⁶ Prof. Dr. H. J. Pos, Drie hoofdrichtingen van filosoferen. Algemeen Nederlands Tijdschrift voor Wijsbegeerte en Psychologie 46 (1954), S. 147—162.

⁷ Dr. J. P. van Praag, Modern Humanisme. Verlag Contact, Amsterdam 1947, S. 101, 80.

⁸ Modern Humanisme. S. 62.

Anerkennung dieser wesentlichen Bindung ist dem Menschen seine Lebensaufgabe gestellt.⁹

Daß diese Lebenshaltung des autonomen Menschen Anklang finden konnte, zeigt, daß in der dem Christentum entfremdeten Welt die Sehnsucht nach dem christlichen Menschenbild noch irgendwie lebendig ist. Die vereinzelt Züge einer persönlichen Verantwortung und einer geistigen Struktur verweisen den Menschen, für den das Leben keinen Sinn mehr hat, auf die wahre und sinnvolle Humanitas, die aber sofort absolut gesetzt und zu noch tieferer, weil systematischer Sinnlosigkeit auf sich selber zurückgebogen wird. Diese Tatsache läßt uns unter den etwa 10000 Mitgliedern des Humanisten-Verbandes zwischen einem kleinen Kern und der größeren Schar der Anhänger unterscheiden. Diese sind ergriffen von der Not des einfach dahinlebenden Menschen und werden durch das Ideal der Humanitas angezogen, während es der führenden intellektuellen Schicht um die Abschaffung des naiven Gottesglaubens geht. Vor einigen Jahren zeigte sich einmal diese Spannung in der Monatschrift des Verbandes, als eines der Mitglieder fragte, ob denn der Religion als wesentlicher Haltung der ganzmenschlichen Person nicht etwas Persönliches, ein „Er“ viel mehr als ein „Es“ entspreche. Die Schriftleitung kam jedoch auf diese Frage, trotz ihres Versprechens, nicht mehr zurück. Wie immer, besteht auch hier die Gefahr, daß die führenden systematischen Ideen das Übergewicht gewinnen und daß die echte Sehnsucht nach der christlichen Humanitas dadurch abgeboten wird.

Nicht atheistisch, sondern ohne Gott.

Obgleich das humanistische Programm nicht atheistisch im hergebrachten Sinne sein will, kommt doch die Formulierung der „Prinzipien“ auf dasselbe hinaus, indem sie nämlich nicht von der Existenz eines persönlichen Gottes ausgehen wollen. Wenn nämlich ein persönlicher Gott existiert, dann existiert er notwendigerweise als Ausgangspunkt, als aller Dinge Grund und Ziel. Kann sich die humanistische Weltanschauung aber vielleicht doch in die Richtung eines Bekenntnisses zum persönlichen Gott entwickeln? Nach ihren „Prinzipien“ ist diese Weltanschauung zwar innerlich nicht vollendet, für den Gottesglauben jedoch ist sie grundsätzlich verschlossen, weil ein anderer, der Mensch und Welt in Liebe und Weisheit führe, zur geistigen Autonomie des Menschen im Widerspruch steht.¹¹

Der Humanisten-Verband wird den Glauben an einen persönlichen Gott nicht bekämpfen, schon deswegen nicht, weil eine solche Haltung auch eine Art Anerkennung wäre. Er behauptet aber, daß jedes Reden über Gott als den anderen keinen objektiven Inhalt hat, weil unser Denken den Zusammenhang unseres Kosmos nicht überschreiten könne. Der Verband hat sich als Ziel gesetzt, diese Lebensanschauung zu verbreiten, mit anderen

⁹ Modern Humanisme. S. 16—17.

¹⁰ J. M. Roelofsen, in: Mens en Wereld 7 (1952), Dez.

¹¹ Beginsel en Doel. S. 4.

Worten, er will den Prozeß, in dem allmählich die Einsicht reift, daß man glaubenslos näher an die Wahrheit herankommen könne als auf dem Wege des Gottesglaubens, nach Möglichkeit fördern.

Ein erster und wichtiger Schritt dazu wäre die planmäßige Verbannung alles dessen aus dem öffentlichen Leben, worin der Gottesglaube früherer Geschlechter zum Ausdruck kommt, und zwar im Zeichen der Neutralität und Toleranz. Im Zeichen der Neutralität, indem man beantragt, daß neben den Seelsorgern in der Armee, im Gefängnis und im Arbeitslager sogenannte geistliche Versorger von seiten des Humanisten-Verbandes für die Außerkirchlichen ernannt werden sollen.¹² Durch eine solche Maßnahme würde das lebendige Zeugnis für die Vorzugstellung des Gottesglaubens im öffentlichen Leben neutralisiert werden. Und weiter im Zeichen der Toleranz, indem man behauptet, daß die Führung der Gemeinschaftsschule und der staatlichen Stellen kultureller Art nur wirklich neutralen Beamten, d. h. Menschen ohne religiöse und deswegen intolerante Vorurteile zu übergeben sei. Die Durchführung einer so verstandenen Neutralität würde jedoch aus der eigenen humanistischen Weltanschauung nur die offizielle, vom Staate selbst geförderte machen und das Ende jeder Neutralität herbeiführen. Schließlich soll eine vollständige „Entmythologisierung“ des ganzen gesellschaftlichen Lebens, von den Feiertagen bis zur Gesetzgebung, vorgenommen werden, so daß nach Ausschaltung des Christlichen wieder das Allgemein-Menschliche erscheine.

Der Glaube an den Menschen.

Es bleibt diesem Humanismus nichts anderes übrig als an den Menschen selbst zu glauben, an seine Möglichkeiten und seine Aufgaben im Strom des kosmischen Seins, dem er sich anvertrauen soll. Der Humanist erkennt keinen Sinn der Welt oder des Lebens an, kein Ziel, wohin der Mensch sich richten kann. Der Humanist handelt nur, „als ob“ es ein Ziel gäbe, er läßt sich führen und leiten durch eine als solche bewußt erkannte Fiktion. Er übergibt sich einem unpersönlichen „Es“, für das er bereit ist, sich ganz und gar einzusetzen.¹³

Angesichts dieses offenen Widerspruchs zwischen menschlicher Autonomie und der Hingabe an das „Es“ des kosmischen Seins drängen sich viele Fragen auf, von denen uns im Zusammenhang mit dem Thema der Begegnung geistiger Strömungen nur die Frage an die Christen interessiert. Der Humanismus des Humanisten-Verbandes in den Niederlanden ist eine systematisch ausgesprochene Ablehnung des persönlichen Gottes; vielleicht aber lehnt der Humanist viel mehr den Gott ab, den er im Leben der Christen kennenlernt, wie Karl Rahner noch vor kurzem bemerkt hat,¹⁴ als

¹² Dieser Antrag wurde 1952 Anlaß zu einer heftigen Auseinandersetzung in den niederländischen Generalstaaten und anschließend in der Presse.

¹³ Modern Humanisme. S. 54, 56.

¹⁴ Der Christ und seine ungläubigen Verwandten. Geist und Leben 27 (1954), Anm. 10, S. 178.

den lebendigen Gott, der uns in Christus erschienen ist. Es ist damit Aufgabe der Christen, diesen Gott in ihrem Leben erscheinen zu lassen, indem sie es eben von der Transzendenz her sinnvoll gestalten und zeigen, daß es als persönliche Antwort an Gott Hingabe an den Menschen ist.

Drama des Rußlanddeutschtums

Von PAUL ROTH

Soll über das Deutschtum in Rußland geschrieben werden, so muß man voranschicken, daß es sich um eine historische Darstellung handelt, nicht um eine Abhandlung über Bevölkerungs- oder Volkstumsverhältnisse der Gegenwart. Denn der Bolschewismus und der zweite Weltkrieg haben dieses Deutschtum vernichtet.

Vor dem ersten Weltkrieg belief sich die Gesamtzahl der Deutschstämmigen im Zarenreich auf etwa zwei Millionen. Als Eroberer und Kolonisatoren, als Handwerker und Bauern, gerufen und geworben von der russischen und der polnischen Regierung, auf der Flucht aus der Heimat wegen wirtschaftlicher Not, in dem Bestreben, ihre Glaubensfreiheit gesichert zu sehen, oder sogar geleitet von chiliastischen Schwärmereien, waren sie aus den verschiedensten deutschen Gauen ausgezogen, hatten sich vielfach in Rußland in geschlossener Siedlung niedergelassen und damit ihr Deutschtum bewahrt. Aber diese deutschen Gebiete existieren im sowjetischen Rußland nicht mehr. Daß die Deutschen dem großen russischen Reich bedeutende kulturelle und wirtschaftliche Werte geschaffen hatten, war vergessen. Schon der immer stärker werdende russische Nationalismus im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts zeigte eine zunehmende Deutschfeindlichkeit. Der erste Weltkrieg fachte sie zu einer Flamme des Hasses an. Und nach einer kurzen Atempause — es war gerade die Atempause der „Neuen Ökonomischen Politik“ Lenins — wurde das Deutschtum unter dem Druck des Bolschewismus zerstreut und zerrieben.

Aber die Erinnerung an diesen ansehnlichen Teil des Auslandsdeutschtums verdient festgehalten zu werden.¹ Das Rußlanddeutschtum, bezogen auf den Raum des Zarenreiches des 19. Jahrhundert, läßt sich in fünf mehr oder weniger geschlossene Gruppen einteilen. Diese sind das Baltendeutschtum, das polnisch-wolhynische Deutschtum, das deutsche Wolgagebiet, das Deutschtum der an das Schwarze Meer angrenzenden Gouvernements und schließlich die kleine Gruppe der transkaukasischen Deutschen. Kleinere Gruppen werden im Lauf der Darstellung genannt werden.

¹ Für persönliche Auskünfte ist der Verfasser Herrn Prof. Dr. Hans Koch, Direktor des Osteuropa-Instituts in München, Herrn Ministerialdirigent Dr. Bräutigam vom Auswärtigen Amt, Herrn Dr. Georg Leibbrandt in Bonn und H. H. Wetter, S. J., Rektor des Collegium Russicum in Rom, zu großem Dank verpflichtet, für bibliographische Angaben und Literaturbeschaffung dem Os.europa-Institut in München, dem Institut für Erforschung der Geschichte und Kultur der Sowjetunion in München, der Bücherei des Berchmanskollegs Pullach und dem Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart.